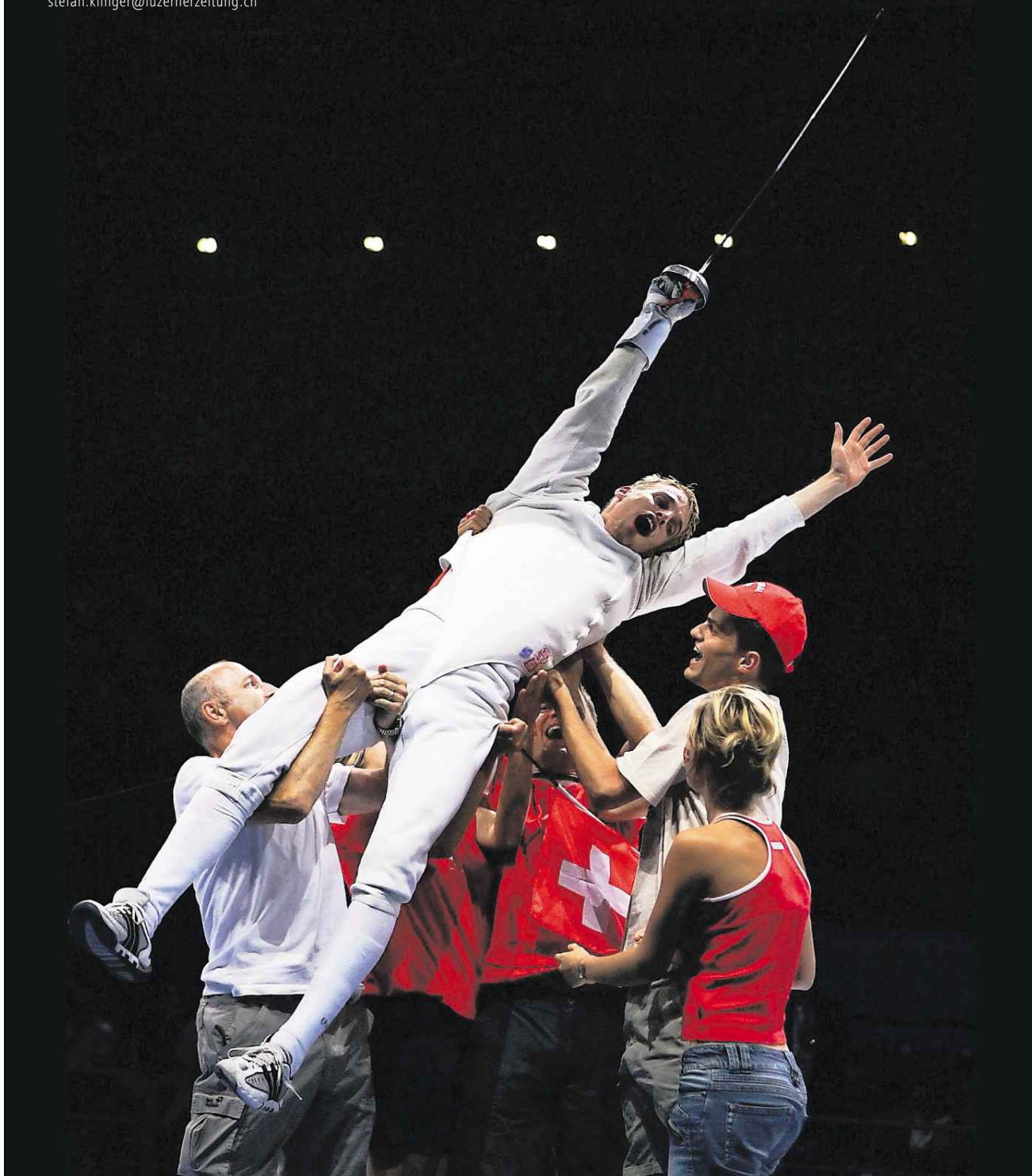


«Ich hatte eine Super-Karriere»

FECHTEN In Bern findet heute das einzige Degen-Weltcup-Turnier der Schweiz statt. Einer, der in der Sporthalle Wankdorf schon einmal gewonnen hat, ist Marcel Fischer (34). Der Olympiasieger von 2004 spricht hier über sein Leben nach dem Profisport und die Frage, ob Spitzensport ohne Schmerzen überhaupt möglich ist.

STEFAN KLINGER
stefan.klinger@luzernerzeitung.ch



17. August 2004: Olympiasieger Marcel Fischer lässt sich von den Schweizer Fans feiern.

Getty/Adam Pretty

Marcel Fischer, wann haben Sie eigentlich zum letzten Mal einen Degen in der Hand gehabt?

Marcel Fischer: Seit meinem Rücktritt 2008 habe ich kein einziges Mal mehr gefochten. Das heisst, einmal habe ich an einem Firmenanlass einfach so ein bisschen zum Plausch gegen einen gefochten, der noch nie in seinem Leben gefochten hatte – aber sonst nie.

Reizt es Sie denn wirklich gar nicht mehr, mal wieder in den Anzug zu schlüpfen, sich die Maske überziehen und auf der Planche zu stehen?

Fischer: Ich habe mit einem ehemaligen Trainingskollegen ausgemacht, dass wir demnächst in Basel mal wieder gegeneinander fechten – aber spät abends, wenn keiner mehr in der Halle ist, uns niemand sehen kann und das keiner mitkriegt.

Der Fechtssport, in dem Sie immerhin Olympiasieger geworden sind und 5 Weltcup-Turniere gewonnen haben, scheint nicht mehr Ihre Welt zu sein.

Fischer: Ganz so kann man das nicht sagen. Ich habe zu einigen Leuten in der Fechtsszene immer noch Kontakt und bin in den vergangenen Jahren auch immer mal wieder beim Grand-Prix Bern gewesen. Aber ich wollte nach meinem Rücktritt mal eine Zeit lang abschalten. Früher hat es sich fast jeden Tag bei mir immer ums Fechten gedreht. Ich musste in allen anderen Bereichen viele Kompromisse eingehen. Daher wollte ich mich erst einmal eine ganze Zeit lang nur mit den anderen wichtigen und schönen Dingen im Leben intensiv beschäftigen: mit der Familie, mit dem Beruf. In meiner Freizeit habe ich dann auch noch Tennis Interclub gespielt. Es war wichtig und gut für mich, dass ich mal völlig abschaltete.

Bei Ihrem Rücktritt waren Sie 30 Jahre alt. Haben Sie sich in den vergangenen Jahren nicht auch mal gedacht, dass Sie vielleicht doch noch vier Jahre länger hätten fechten sollen?

Fischer: Körperlich wäre das gut möglich gewesen. Und wenn ich einen anderen Beruf hätte, hätte ich bestimmt noch weitergemacht. Aber als Arzt war das nicht mehr so richtig möglich, und ich hatte auch keine Lust mehr, die ganzen Kompromisse einzugehen. Bei mir war immer klar, dass die Ausbildung und der Beruf vorgehen. Daher bin ich das eine oder andere Mal schlecht vorbereitet zu einem wichtigen Wettkampf angetreten. Und das wäre ganz sicher nicht besser geworden. Ich war nie Weltmeister, aber ich habe trotzdem alles erreicht, was ich erreichen wollte. Daher finde ich, dass ich eine Super-Karriere gehabt habe.

Ein paar Jahre danach erlebten Sie die schwierigste Zeit in Ihrem Leben. 2011 wurde bei Ihnen Ohrspeicheldrüsenkrebs diagnostiziert. Sie wurden operiert und hatten vorübergehend eine Lähmung der rechten Gesichtshälfte. Wie geht es Ihnen heute?

Fischer: Im Prinzip geht es mir sehr gut. Momentan habe ich keine Einschränkungen. Mehr möchte ich aber eigentlich zu diesem Thema nicht sagen.

Kommen wir zu etwas Erfreulichem: Der Immenseer Max Heinzer ist die Nummer 1 der Welt und hat wie Sie 5 Weltcup-Turniere gewonnen. Der Berner Fabian Kauter ist die Nummer 5 und auch immer für einen Sieg gut.

Fischer: Ich finde es schön, dass die

beiden unglaublich konstant sind und seit einem längeren Zeitraum zur Weltspitze gehören. Gerade Max ist bei dem, wie er das alles angeht, ähnlich wie ich früher – er überlässt nichts dem Zufall. Er achtet auf jedes noch so scheinbare kleine Detail und setzt jedes einzelne Steinchen ins Mosaik ein. Er betreibt die Planung seiner Karriere in Perfektion. Sei es, dass er von sich aus mit einem eigenen Konditionstrainer, einem Mentaltrainer und einem Ernährungsberater zusammenarbeitet. Oder dass er nun eine Pause eingelegt hat und nicht weiterstudiert. Und wenn wir nur übers Sportliche sprechen: Er ist sehr schnell, hat eine gute Technik und einen riesigen Kampfgeist.

Dann haben er, aber vor allem auch das Schweizer Degen-Männerteam, eine goldene Zukunft vor sich.

Fischer: Das ist sehr gut möglich – vorausgesetzt es verletzt sich keiner schwerwiegend. Wenn die vier besten Schweizer antreten, können sie als Team alles gewinnen. Wenn aber einer ausfällt, wird es heikel. In der Schweiz ist das Reservoir an richtig starken Fechtern leider nicht so gross wie in Frankreich, Deutschland oder Ungarn, wo auch die Nummer 6 noch sehr stark ist. Das war übrigens schon zu meiner Zeit das Problem.

Woran liegt das?

Fischer: Die genauen Zahlen kenne ich nicht, aber die Dimension ist so: In der Schweiz gibt es 1500 lizenzierte Fechter, in Frankreich 30 000. Wenn bei uns ein Talent als Teenager in der Pubertät, weil er eine neue Freundin hat – oder später, weil er eine anstrengende Lehre beginnt, aufhört, wirkt sich das gravierender aus als in Frankreich. Gerade im Teenageralter verlieren wir zu viele Talente, teils aus nichtigen Gründen. Ich hätte da ja beinahe auch mit dem Fechten aufgehört.

Warum?

Fischer: Ich hatte mir als 13-Jähriger den linken Arm gebrochen und musste deshalb zwei, drei Monate aussetzen. Auf einmal hatte ich mich so an das Leben ohne Fechten gewöhnt, dass ich einfach nicht mehr ins Training gegangen bin, obwohl mein Arm wieder gesund war. Erst als mir der Präsident meines Heimatclubs in Biel dann einen persönlichen Brief geschrieben hat, bin ich wieder hin. Ohne diesen Brief wäre ich vielleicht nie wieder ins Fechttraining gegangen.

Hatten Sie öfter mal ein Moment, in dem Sie hinschmeissen wollten?

Fischer: Nie. Als 15-Jähriger habe ich an der Kadetten-WM in Mexico City teilgenommen. Die Eindrücke dieses Turniers und der gesamten Reise – ich war damals zum ersten Mal ausserhalb Europas – haben mich extrem motiviert. Nach dieser Reise habe ich gewusst, dass ich voll aufs Fechten setzen und soweit wie möglich nach vorne kommen will.

Max Heinzer hat immer wieder verschiedene Probleme am linken Fuss. Viele Profisportler klagen schon Mitte Ende 20 über regelmässige Schmerzen in verschiedenen Körperteilen. Ist Spitzensport ohne Schmerzen überhaupt möglich?

Fischer: Jeder, der so intensiv trainiert, hat seine Problemstellen. Bei mir war es der Oberschenkel. Wichtig ist, dass man das ernst nimmt, richtig therapiert und Pausen einlegt. Sonst wird das chronisch und führt langfristig zu Problemen.

Grand Prix Bern: Max Heinzer peilt den Hattrick an

REKORDJAGD kli. Die vergangenen Wochen haben bei Max Heinzer ihre Spuren hinterlassen. Und so veränderte der 25-Jährige aus Immensee vor dem heute stattfindenden Grand Prix Bern diesmal seine obligatorische Vorbereitung auf ein Turnier ein wenig. Statt wie üblich bis zum vorletzten Tag vor dem Wettkampf in vollem Umfang auf der Planche zu trainieren, begnügte sich der Schwyzer Degenfechter am Freitag mit einer lockeren Bewegungstherapie. Ein bisschen auf dem Velo, ein bisschen joggen – das wars.

Das verminderte Training des so ehrgeizigen Athleten hat jedoch seinen Grund. Denn das Weltcupturnier am

vergangenen Wochenende in Paris, bei dem Heinzer Fünfter wurde, zeigte ihm noch einmal deutlich auf, dass er zurzeit nicht in der konditionellen Verfassung von früher ist – und deshalb ausgeruhter als sonst zu einem Turnier anreisen muss.

Der Grund dafür: Heinzer leidet seit Anfang April an einer Fersenentzündung im linken Fuss. Die behinderte ihn zwischenzeitlich so sehr, dass er zehn Tage sogar komplett mit Sport aussetzte. Und das rächt sich nun. «Ich habe in Paris zwar keine Schmerzen in der Ferse gehabt. Aber ich habe gemerkt, dass ich schneller übersäuere, weil ich noch Trainingsrückstand

WELTRANGLISTE DEGENFECHTEN

1. Max Heinzer (Sz)	213 Punkte
2. Ruben Limardo Gascon (Ven)	207
3. Nikolai Novosjolov (Est)	174
4. Jinsun Jung (SKor)	157
5. Fabian Kauter (Sz)	132

habe», sagt er, «ich bin gerade nicht in der Form meines Lebens».

Trotzdem wäre in Paris ein Sieg für Heinzer möglich gewesen. Immerhin scheiterte er am späteren Sieger Daniel Jerent (Fr) nur wegen eines Punktes. Genau das gibt ihm nun Zuversicht.

Weitere Schweizer:	
34. Benjamin Steffen	46
78. Florian Staub	19
83. Georg Kuhn	17
84. Giacomo Paravicini	17
136. Peer Borsky	9

Und an Ehrgeiz und Kampfgeist fehlt es ihm ohnehin nie. Erst recht nicht, wenn er wie heute in Bern als erster Schweizer das traditionelle Heimturnier dreimal in Folge gewinnen kann. «Der Versuch, den Hattrick zu schaffen, verleiht mir genau den zusätzlichen, letz-

ten Push, den ich in meiner jetzigen Verfassung brauche», sagt Heinzer.

Die erneute Titelverteidigung wird für ihn dabei nicht das einzig schwierige Unterfangen am heutigen Tag. Weil Heinzer als Turniersieger 2012 sehr viele Punkte verteidigen muss, droht er selbst dann die Weltranglistenführung zu verlieren, wenn er das Turnier gewinnt. Sein Problem: Verfolger Ruben Limardo Gascon (Ven) erreichte im letzten Jahr in Bern nur den 35. Platz. Ihm würde nun schon ein achter Rang reichen, damit Max Heinzer nach insgesamt elf Wochen ab heute Abend nicht mehr auf Position eins der Weltrangliste steht.